

Walter Georgii: Die Verzierungen in der Musik, Atlantis-Verlag, Zürich und Freiburg i. Br. 61 S. mit zahlreichen Notenbeispielen.

Der Vorzug dieses Büchleins liegt in seiner Kürze, seiner Ausrichtung auf die Praxis, seiner klugen Auswahl der Beispiele, die fast alle aus der Klaviermusik des 18. Jahrhunderts genommen sind, und seiner un-dogmatischen Haltung. Vielleicht haben wir jetzt überhaupt die Periode einer starren Dogmatik in der Ornamentik überwunden? Georgii findet gute allgemeine Formulierungen: „Im Barock treibt Kraft, im Rokoko Anmut zur bewegten Linie“; in vielen Fällen überläßt er dem Leser die Entscheidung zwischen zwei oder mehr Möglichkeiten. Vielleicht geht er darin manchmal zu weit, so wenn er beim Thema des D-dur-Rondos von Mozart (KV 485) auch die Möglichkeit offen läßt, die kleinen Nötchen zwischen den Hauptnoten zu bringen. Diese Art der „Appoggiatura“, die schon Couperin kennt und die auch in Deutschland Eingang fand, aber nur von einigen Theoretikern (Quantz, L. Mozart) und erst spät und unter Vorbehalten gebilligt wurde, bedeutet ein zärtliches Hinsinken, wie wir es aus galanten Rokokobildern kennen, und kommt mit Vorliebe am Schluß einer Phrase vor (etwa bei Bach im 2. Takt des Air aus der D-dur-Suite), dürfte also in Mozarts Rondo schwerlich angebracht sein. Auch daß G. bei kurzen Vorschlägen gestattet, sie vor der Hauptnote auszuführen, muß bedenklich stimmen: die zwei Prallernötchen im Thema des 1. Satzes der Schubertschen Sonate op. 42 sind wohl unbetont, aber auf den guten Taktteil zu spielen, ebenso das kleine Nötchen *c* im 1. Takt

des Adagios der Sonate op. 2, Nr. 1 von Beethoven (♯, nicht ♮, wie in den meisten neueren Ausgaben steht) — eine Möglichkeit, die G. nicht in Betracht zu ziehen oder nicht anzuerkennen scheint. Sehr gut bemerkt er, daß im 2. Thema des 1. Satzes der Sonate op. 10, Nr. 1 von Beethoven der Doppelschlag, der über der Note steht, besser vorauszunehmen ist, also



(Ich würde, um die Nebennote *c* nicht zu betonen, die folgende Ausführung vorziehen:



In der Frage, ob der Triller mit der Haupt- oder Neben-Note zu beginnen habe, gibt Georgii mutig den vielfach heute noch anzutreffenden starren Standpunkt auf, daß vor den Wiener Klassikern jeder Triller mit der Nebennote zu beginnen habe. Ich habe in meinem Aufsatz *Ornamentik — einmal anders gesehen* (Neue Zeitschrift für Musik 1956, Heft 11) die These aufgestellt, daß überall da — aber auch nur da —, wo statt des Trillers sinngemäß ein Vorhalt stehen könnte, der Triller mit der Nebennote zu beginnen habe, und ich wäre dankbar, wenn meine Kollegen diese These auf ihre Richtigkeit und Tragfähigkeit prüfen wollten. Für manche Leser wäre eine ausführliche Behandlung der Frage erwünscht, ob und wann bei Mordenten, Doppelschlägen und Trillernachschlägen die diatonische, wann die chromatische Untersekunde benützt werden soll? Ist der Anfang der Orgeltoccata in d-moll von Bach mit *a-g-a* oder *a-gis-a* zu spielen? Viele derartige Fragen drängen sich auf. Vielleicht ist gerade das der Hauptvorteil des verdienstvollen Büchleins, daß es den Leser zum selbständigen Denken und Vergleichen anregt. Im Literaturverzeichnis wäre die kleine, aber wichtige Schrift von Alfred Kreutz *Bachs Ornamentik in seinen Klavierwerken* (Peters) nachzutragen.

Hermann Keller, Stuttgart